

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (1998-1999)
Artikel:	Urbanisierung der Arbeit (I) : Stadt und Arbeit in Europa am Ende des 20. Jahrhunderts
Autor:	Wustlich, Reinhart
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im alten Regime der Routinezeit, schreibt Richard Sennett, war es in Adam Smiths Augen vollkommen klar, was ein Arbeiter jeden Tag an seiner Arbeitsstätte zu tun hatte. Im flexiblen Regime des neuen Kapitalismus sei das, was zu tun ist, unlesbar geworden. Eine grundlegende Anmerkung wolle er seinem Text *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus* vorausschicken: „Der Leser wird häufig philosophische Ideen auf die konkrete Erfahrung von Individuen angewandt oder an dieser gemessen finden. Ich tue dies guten Gewissens: eine Idee muß das Gewicht der konkreten Erfahrung aushalten, sonst wird sie zur bloßen Abstraktion“.¹

Im alten Regime der Routinestädte, in der Zeit der Vor- oder Moderne, der Zeit der handwerklich geprägten Erfahrung, war der Zusammenhang von gesellschaftlicher Arbeitsteilung und räumlicher Differenzierung vollkommen klar. Die Städte waren in ihrer Beziehung zur Arbeit geordnet und übersichtlich. In den ausdifferenzierten, jedes Maß sprengenden Städten der Moderne ist diese Wechselwirkung unlesbar geworden. Sie wird, in der gegenwärtigen Phase später Industrialisierungsprozesse – auch als Deindustrialisierung gesteuert –, als *Neue Unübersichtlichkeit* gelesen.² Die Städte haben die Veränderung der Arbeit auszuhalten. Arbeitswelt ist Stadt Welt, diejenigen, die Arbeit schaffen und organisieren, müssen sich den Städten stellen. Da dies keine Selbstverständlichkeit mehr zu sein scheint, ist es ge-

genwärtig wichtiger, über *Urbanisierung der Arbeit* zu streiten – als über Globalisierung Vermutungen anzustellen, die sich jeder konkreten Erfahrung entziehen.

Orte der konkreten Erfahrung sind nicht „virtuelle Raumstationen“ der Globalisierung, sondern die Städte. In ihnen wirken sich die Ergebnisse des Wandels der Arbeitswelt als *Strukturbrüche* aus.

Sennett begibt sich nicht in einen *Käfig voller Zitate*, er bevorzugt die reflexive, teilnehmende Beobachtung, ohne seinen komplexen theoretischen Background aufzugeben: in individuellen Fallstudien, am Wandel von Berufsrollen und an den Auswirkungen auf die Menschen erläutert er die gesellschaftlichen Folgen moderner Arbeitsteilung und räumlicher Differenzierung: er diagnostiziert das Ende klassischer Berufslaufbahnen und „Karrieren“, protokolliert die Zerstörung von freundschaftlichen und familiären Bindungen, die durch die mobilitätsbedingten Ortswechsel seiner Gesprächspartner begründet sind: er warnt vor der Entwertung der Städte und ihrer Strukturen.

In diesem Sinne wird sein Buch in der öffentlichen Debatte über den Wandel der Arbeitsgesellschaft zitiert. Aber, wie schon in seinem Essay *Etwas ist faul in der Stadt*, in dem Sennett die These aufstellt, Orte könnten auf die Wirtschaft einwirken, statt nur defensiv auf sie zu reagieren³, kommt zum Schluß eine Reihe von Argumenten ins Spiel, welche für die Hypothese der öffentlichen Einflußnahme auf die Wirtschaft durch „Mobilisierung der Stadt von unten“ wesentlich sind. Diese unterscheiden Sennetts Studie von allen, die auf abstrakte Standorttheorien, auf allgemeine

Lichtstadt – Schattenstadt
Lebenswelt der Arbeit im Konflikt:
die baskische Industriemetropole Bilbao



Globalisierungs-Thesen setzen: „Eine der unbeabsichtigten Folgen des modernen Kapitalismus ist die Stärkung des Ortes, die Sehnsucht der Menschen nach der Verwurzelung in einer Gemeinde. All die emotionalen Bedingungen modernen Arbeitens beleben und verstärken diese Sehnsucht: die Ungewissheit der Flexibilität, das Fehlen von Vertrauen und Verpflichtung; die Oberflächlichkeit des Teamworks; und vor allem die allgegenwärtige Drohung, (mit der Arbeitslosigkeit – d. V.) ins Nichts zu fallen, nichts ‚aus sich machen zu können‘, das Scheitern daran, *durch Arbeit eine Identität zu erlangen*.“⁴

Es gebe Anzeichen dafür, stellt Sennett fest, daß die Ökonomie dem Ort nicht so gleichgültig gegenüberstehe, wie man oft angenommen habe: „Wie die Politökonomin Saskia Sassen gezeigt hat, schwebt die globale Wirtschaft keineswegs draußen im Weltall. Selbst auf den flexibelsten Arbeitsmärkten der Welt, in Südostasien, wird allmählich deutlich, daß lokale, soziale und kulturelle Geographien für Investitionsentscheidungen von großer Bedeutung sind.⁵ Der Ort besitzt Macht, und die neue Ökonomie könnte durch diese Macht eingeschränkt werden.“ (ebd.) Die Botschaft ist deutlich: Städte sind nicht nur die Märkte moderner Gesellschaften, welche die Wirtschaft braucht, um ihre Produkte abzusetzen. Wirtschaft findet nicht draußen, „in der Wirtschaft“ statt, wie ein früherer Minister sagte, sondern in Städten – und die Wirtschaftsentwicklung selbst ist über ihre Struktur- und Raumansprüche unmittelbar mit deren Sozial- und Raumstrukturen verflochten. Beide haben eine korrespondierende Geschichte. Zwischen dem Problem, daß mit einer abnehmenden Zahl von Beschäftigten zwar eine zunehmende Zahl von Produkten und Dienstleistungen erzeugt, aber nicht abgesetzt werden kann, und dem Problem, daß eine durch Arbeitslosigkeit gebundene Gesellschaft keine Binnenmärkte im Sinne avancierter Produkte und Dienstleistungen zu etablieren vermag, besteht ein unmittelbarer Zusammenhang: „Dieselben Probleme der Zeit und der Selbstidentifikation, welche die Arbeitswelt überschatten, beschäftigen in der Tat auch die Gesellschaft im ganzen.“ (ebd.) Ohne die konkrete Widerspiegelung durch die Strukturen der Stadt bleibt der Begriff von Arbeit abstrakt. Sind beide – Stadt und Arbeit – in Frage gestellt, ist die Gesellschaft in der Krise.

Die Fantome des Hutmachers

„Die Mehrzahl der Maßschneider hat den Untergang ihres Metiers so lange bestritten, bis er augenfällig war.“ So steht es in einem Editorial, das „Von Maßschneidern und anderen Berufen“⁶ handelt.

Wer – analog zu Sennett – beobachtet, daß historische Berufsprofile wie *Hutmacher*, *Maßschneider*, *Uhrmacher*, *Kamerabauer* oder *Schlüsselmacher* – deren Produkte etwa in den Gesellschaftsporträts der Jean Auguste Dominique Ingres, Edgar Degas oder Pierre Auguste Renoir zum symbolischen Fonds beitragen, also in der Malerei des 19. Jahrhunderts – sich nicht unbegrenzt und zeitlich beliebig fortschreiben lassen, ist grundsätzlich sensibilisiert für die Veränderungen der Arbeitswelt, für den Wandel ihrer Strukturen und das System ihrer Deklinationen (Formenabwandlungen). Daß Putzmacher, anders als im 19. Jahrhundert, nur noch Federn für Hüte liefern, Maßschneider nur noch kleinste Klientele bedienen, Uhrmacher Reparaturaufträge weiterleiten, Kamerabauer vorproduzierte Komponenten montieren, Schlüsselmacher Automaten einsetzen, ist Ausdruck der fortgeschrittenen Arbeitsteilung jenseits der traditionellen Berufe, an deren Stelle zugleich Industriezweige getreten sind.

Kann aber der Beobachter, der das Ende traditioneller *Berufsbilder* diagnostiziert, zugleich belegen, das Ende der *Professionen* sei begründet durch den nicht länger bestehenden Bedarf an Kopfbedeckungen, Bekleidungen, Zeitanzeigen, Bildaufnahmegeräten oder Türmechanismen? Kann er belegen, der Gesellschaft gehe überhaupt die *Arbeit* aus?

Die Produkte, die ursprünglich Gegenstand traditioneller Arbeit waren, sehen zweifellos nicht mehr so aus wie auf den Darstellungen der Tableaus der Impressionisten, werden nicht mehr so produziert, wie von Sigfried Giedion in *Mechanization Takes Command* (1948) beschrieben – und werden im Alltag nicht mehr so verwendet, wie sie uns heute in den Kunstgewerbe- und Technik-Museen präsentiert werden (die Gesellschaft lebt nicht in Museen, sondern in Städten).

Wir lebten in einer Zeit, stellt Viviane Forrester (in ihrem Bestseller *Der Terror der Ökonomie*) fest, „in der die Arbeit immer mehr schwindet“, doch selbst dann werde „ihre tiefreichende Verwurzelung in unserer Zivilisation nie in Frage gestellt, die Gewißheit ihrer Existenz nie erschüttert [...] – erst recht nicht ihre Notwendigkeit.“⁷

Nur – um Sennetts Anregungen zu berücksichtigen, „Ideen“ am „Gewicht konkreter Erfahrungen“ zu messen – die an akutem Strukturwandel leidenden Städte und verstaatlichten Regionen Europas, die Städte der traditionellen Arbeit, machen nicht den Eindruck von *Idealstädten*, die auf Arbeit als Grundlage ihrer Erhaltung verzichten könnten, die in bester Ordnung konserviert seien. Der Zustand der Städte zeigt eher, daß es *gut begründete Arbeit jeden Sektors im Überfluß* gäbe (sollen wir sie *virtuelle Arbeit* nennen?). Diese beschreibbare Arbeit im Überfluß ist nicht nur bedingt durch die Umwandlung der auslaufenden Strukturen des 19. Jahrhunderts, die sich in den Städten immer noch abbilden, deren Tragfähigkeit aber an ein Ende gekommen ist: Umbau der Bergwerksregionen, Sanierung der Standorte der Eisen- und Stahlproduktion, Umbau und divergente Nutzung der Standorte der Schwer- und Maschinenindustrie, Umbau der Hafen- und Hafenwirtschaftszonen, der Werftenareale und ihrer Trennung von den Stadtzentren, Umbau der Infrastrukturzonen der Eisenbahnen, Umbau der städtischen Zentren und der Peripherien, Entwicklung eines neuen Landschafts- und Umweltverständnisses etc. Welche Stadt meint Forrester, wenn sie sagt, wir lebten in einer Zeit, in der Arbeit immer mehr schwindet? Die Stadt der *beaux quartiers*?

Urbanisierung der Arbeit

Die real existierende europäische Stadt am Ende des 20. Jahrhunderts scheint sich außerhalb der Wahrnehmung der gesamtstaatlichen Politik zu entwickeln. Städte und Kommunen sind in der Wirkungskette des föderativen Systems der Bundesrepublik die letzten Glieder. Sie müssen die Bungeesprünge der angebotsorientierten Wirtschaftspolitik, der Geld- und Arbeitsmarktpolitik des gesamtstaatlichen Prozesses auffangen.

Gäbe es korrespondierende Etats der Arbeitsmarkt- und Sozialhilfepolitik – statt sorgfältig getrennter Kompetenzen von Bund und Kommunen –, gäbe es regelmäßige europäische Konferenzen über die Zukunft der Arbeit in der Stadt, direkt an den betroffenen Orten, die Urbanisierung der Arbeit würde schnell zu einer konkreten Perspektive: im Ruhrgebiet, auf den Hamburger Hafeninseln, in den Berliner Industrievierteln, an der Liverpooler Merseyside, in den Rotterdamer Hafenzonen, in Charleroi und in Roubaix, im Pas de Calais, in den Industrieorten Gran Bilbaos,

Transformation ohne Abschied – Quartier Bicocca-Pirelli: die lombardische Industriemetropole Mailand

in den Mailändern, den Turiner Industriehäfen – an ungezählten anderen Orten. Von der Europäischen Union wird der Strukturwandel von „Industriegebieten mit rückläufiger Entwicklung“ gefördert. Es handelt sich durchweg um Städte und Standorte, an denen gut begründete Arbeit jeden Sektors auf Anstoß wartet.

Während in der Perspektive der Globalisierung kapitalintensive, hochtechnologie-orientierte, *arbeitssparende* Strategien für wenige Beschäftigte entwickelt werden, die standortunabhängig sind – und damit Entscheidungen gegen die Städte ermöglichen, gibt es in den Städten selbst ungenutzte Potentiale *arbeitsintensiver*, lowtechnologie-orientierter, kleinkörniger und breitgestreuter – also arbeitsschaffender Anlässe, Perspektiven für mehr Beschäftigung (die Entscheidungen *für* die Städte ermöglichen).

Die Globalisierungs-Debatte ist Bestandteil *symbolischer*



Politik, inszeniert, um die gesamtstaatliche Politik von den Legitimationszwängen der Lebenswelt zu befreien: „Seit 1989 scheinen sich immer mehr Politiker zu sagen: wenn wir die Konflikte schon nicht lösen können, müssen wir wenigstens den kritischen Blick entschärfen, der aus Konflikten Herausforderungen macht.“⁸ Tatsächlich besteht der Eindruck, daß Autoren wie Viviane Forrester oder Ulrich Beck (*Was ist Globalisierung?*) der abstrakten Standortdebatte der letzten zehn Jahre auf den Leim gegangen sind, die – das ist der beherrschende Eindruck – von den konkreten, anschaulichen Problemen der Städte (und damit der Gesellschaft) ablenkt: *reflexive Modernisierung*⁹ wäre ein existenzielles Thema der Städte.

Der in den siebziger Jahren einsetzende Strukturwandel der Arbeit, dessen *verdeckte Ausmaße* erst jetzt debattiert werden, veranlaßte Jürgen Habermas 1984 zu einer Status-quo Prognose, die voraussagte, Strategie der konservativen Politik werde sein, „den Staatsapparat von lästigen Legitimationszwängen freizusetzen, [...] den Kreis öffentlicher Themen einzuschränken, um das politische Bewußtsein der Bevölkerung zu entproblematisieren („blühende Landschaften“, d. V.), von gesellschaftspolitischen Fragen zu entlasten, mit denen, sei es negativ oder utopisch, besetzte Zukunftsperspektiven verbunden sein könnten.“¹⁰ Peter Sloterdijk nannte das: „Reflexionsstop und feste Werte“. Die Frage, ob sich an den Folgen dieser Politik eine *Krise* der Arbeitsgesellschaft zeige – oder ob es sich um eine massive *Umverteilungspolitik zu Lasten der Städte* handelt –, muß zulässig sein. Die von Habermas 1984 kritisierten Bedingungen waren: „Erstens eine angebotsorientierte Wirtschaftspolitik, die unter heutigen Bedingungen eine massive Arbeitslosigkeit auch längerfristig in Kauf nehmen muß. Das könnte zu einer neuen Segmentierung der Gesellschaft in „ins“ und „outs“ führen, wobei sich die „ins“ aus sozial privilegierten Minderheiten zusammensetzen, die gegenüber den aus dem Arbeitsprozeß Ausgestoßenen eine Mehrheit bilden. [...] Die zweite Zutat bildet ein Traditionalismus, der in der Kultur-, in der Familienpolitik (allerdings nicht in der Medienpolitik, die ja unmittelbar wirtschaftliche Interessen berührt) auf die sekundären Tugenden, die positiven Vergangenheiten [...] setzt.“¹¹ Zu den Voraussetzungen gehören ferner die von amerikanischen Ökonomen seit langem kritisierten Folgen der Geldpolitik: „Maßnahmen zur Inflationsbekämpfung führten zu einer restriktiven Geldpolitik, die eine hohe (und immer

höhere) Arbeitslosigkeit in Kauf nahm“¹² – und die Kosten für die Langzeitarbeitslosigkeit über die Sozialhilfe den Städten und Kommunen aufbürdete. Welche Dimensionen erreicht werden, zeigt der Haushalt der Stadt Köln, in den 1998 *Sozialhilfeausgaben* von annähernd 500 Millionen Mark eingestellt werden. Bremen, Hamburg oder Dortmund weisen, jeweils in Relation zur Stadtgröße, vergleichbare Zahlen aus. Der wachsende Anteil des Sozialstaats schränkt investive Maßnahmen ein, mit Folgen für den städtischen und regionalen Arbeitsmarkt. Die niedrigen Energiekosten und die in Europa selbst fragwürdige Verkehrs-politik, welche die externen Kosten für den just-in-time-Transport nicht den Verursachern anlastet und aufgrund dessen die räumliche Differenzierung der Industriestandorte europaweit ausdehnt, geht gleichfalls zu Lasten der Städte. Regionalwirtschaftliche Produktionspotentiale



werden nicht entfaltet, sondern auf Kosten der regionalen und städtischen Arbeitsmärkte lediglich über u. U. große Distanzen in ganz Europa verlagert: Politikfolgen des Systems gegen die Kultur der Städte.

Wer *Globalisierung* sagt, braucht nicht darüber zu reden, was Strukturwandel in der zwanzig Kilometer langen Struktur von Gran Bilbao bedeutet. Wer *Globalisierung* sagt, kann die Erfahrungen der achtzig Kilometer langen Technopolis Ruhrgebiet für uninteressant halten, weil die Initiativen der IBA Emscher Park nicht auf das große Kapital zugeschnitten sind, dessen Projekte den Hintergrund verstellten, sondern auf kleinteilige Netze von Projekten.

Anmerkungen

- 1 Richard Sennett, *Der flexible Mensch*. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998, S. 81, S. 12

Ende der Rationalität – Quartier Fiume Dora:
die piemontesische Industriemetropole Turin
Fotos: Reinhart Wustlich

- 2 Jürgen Habermas, *Die Neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt a. M. 1985
- 3 Richard Sennett, *Etwas ist faul in der Stadt*. Wenn die Arbeitswelt bröckelt, wird die Lebenswelt kostbar: Perspektiven einer zukünftigen Urbanität, in: CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt, Braunschweig/Wiesbaden 1996, S. 9
- 4 Richard Sennett, *Der flexible Mensch*, a.a.O., S. 189–190
- 5 Saskia Sassen, *The Global City: New York, London, Tokyo*, Princeton/N. J. 1991
- 6 Peter Neitzke, Carl Steckeweh, *Von Maßschneidern und anderen Berufen*, in: CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt, Braunschweig/Wiesbaden 1995, S. 5
- 7 Viviane Forrester, *Der Terror der Ökonomie*, München 1997, S. 7
- 8 Jürgen Habermas, *Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie*, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 7/1998, S. 804
- 9 Ulrich Beck, Anthony Giddens, Scott Lash, *Reflexive Modernisierung*. Eine Kontroverse, Frankfurt a. M. 1996
- 10 Jürgen Habermas, *Konservative Politik, Arbeit, Sozialismus und Utopie heute*, in: ders., *Die neue Unübersichtlichkeit*, a.a.O., S. 65
- 11 Jürgen Habermas, a.a.O., S. 64 f
- 12 Lester C. Thurow, *Die Zukunft des Kapitalismus*, Düsseldorf, München 1996, S. 59

